

33. Vortrag

(13.11.2007)

Das Ewig-Weiblich – die Jungfrau Sophia

Ehe wir uns mit der Sage von Flor und Blanche-Flor befassen, wollen wir die Ausführungen des letzten Vortrags noch vertiefen. Wir sprachen dort von dem aktiven weiblichen Erkenntnisvermögen, das offen ist für die schöpferischen Inspirationen aus der geistigen Welt, und dem passiven männlichen Verstand, der sich durch die Sinneseindrücke befruchten lässt und sie mit Kombinationsgabe und Abstraktionsvermögen weiter bearbeitet. Wir haben aber auch darauf hingewiesen, dass diese beiden Erkenntnisarten längst nicht mehr einseitig streng auf die jeweiligen Geschlechter beschränkt sind, sondern dass die Geschlechter im Laufe der Jahrtausende voneinander gelernt haben und, zumindest prinzipiell, beide Geschlechter beide Erkenntnisformen entwickeln können, wobei aber heute allgemein die passive männliche Verstandeserkenntnis dominiert. Beide Geschlechter sind daher heute aufgerufen, mehr an aktiver schöpferischer Erkenntnis kraft zu entwickeln. Was ist dazu notwendig?

Erstens muss dazu der Ätherleib aktiviert werden, gleichsam einen männlichen Charakter annehmen, und zwar im Bereich der Erkenntnisorgane, die heute im Bereich des oberen Menschen liegen, namentlich das Äthergehirn und die Ätherkräfte des Herzens. Da die Frau, also der Mensch, der einen weiblichen physischen Leib trägt, zugleich über einen männlichen Ätherleib verfügt, ist die Frau dem Mann in dieser Beziehung voraus. Was die Frau von Natur aus schon hat, muß der Mann in der Regel erst durch jahrelange Übung erwerben. Das ist durchaus möglich, erfordert aber Ausdauer und Geduld. Alles, was wir uns an guten, lebensfördernden Gewohnheiten aneignen, wirkt in diese Richtung. Insbesondere wirkt auch alle echte künstlerische Betätigung fördernd.

Ein Zweites ist aber noch nötig: Der Astralleib muß von den niederen sinnlichen Begierden gereinigt werden, um für die Einflüsse der geistigen Welt bereit zu sein.

Als «**Jungfrau Sophia**» wird in der christlichen Esoterik dieser von niederen sinnlichen Begierden gereinigte Astralleib (-> Katharsis) bezeichnet, gleichbedeutend, allerdings jetzt in christlich verwandelter Form, mit der «Isis» der ägyptischen Mysterien, von Goethe im abschließenden Chorus *Mysticus* seiner *Faust*-Dichtung als das Ewig-Weibliche angesprochen. Darin liegt im esoterischen Sinn das wahre Wesen der **Jungfräulichkeit** begründet.

"Die christliche Esoterik nannte diesen gereinigten, geläuterten astralischen Leib, der in dem Augenblick, wo er der Erleuchtung unterworfen ist, nichts von den unreinen Eindrücken der physischen Welt in sich enthält, sondern nur die Erkenntnisorgane der geistigen Welt, die «reine, keusche, weise Jungfrau Sophia». Durch alles das, was der Mensch aufnimmt in der Katharsis, reinigt und läutert er seinen astralischen Leib zur «Jungfrau Sophia». Und der «Jungfrau Sophia» kommt entgegen das kosmische Ich, das Welten-Ich, das die Erleuchtung bewirkt, das also macht, daß der Mensch Licht um sich herum hat, geistiges Licht. Dieses Zweite, das zur «Jungfrau Sophia» hinzukommt, nannte die christliche Esoterik - und nennt es auch heute noch - den «Heiligen Geist». So daß man im christlich-esoterischen Sinne ganz richtig spricht, wenn man sagt: Der christliche Esoteriker erreicht durch seine Einweihungsvorgänge die Reinigung und Läuterung seines astralischen Leibes; er macht seinen astralischen Leib zur «Jungfrau Sophia» und wird überleuchtet - wenn Sie wollen, können Sie es überschattet nennen - von dem «Heiligen Geiste», von dem kosmischen Welten-Ich." (Lit.: GA 103, 12.Vortrag)

Im esoterischen Christentum wurde die Mutter des Jesus stets als «Jungfrau Sophia» bezeichnet, so auch von Johannes, dem Evangelisten; nur exoterisch nennt er sie die «Mutter des Jesus». Im Johannes-Evangelium liegt die Kraft, den Astralleib zur «Jungfrau Sophia» umzugestalten und empfänglich zu machen für den «Heiligen Geist». Wie sich der Schüler (Chela) im Zuge des geistigen Schulungsweges dazu vorbereitet, schildert Rudolf Steiner weiters so:

"Erst ist es eine unbewußte Arbeit, die der Mensch an seinem Ätherleibe und seinem Astralleibe verrichtet. Diese vollzieht sich im allgemeinen Entwicklungsgang der Menschheit. Der Chela beginnt diese Arbeit bewußt in die Hand zu nehmen. Es wird bei unablässigem Üben ein bestimmter Moment erreicht, wo der ganze astralische Leib umgewandelt ist. Dann kann sich alles, was im astralischen Leibe ist, in den Ätherleib hinein abdrücken. Dann erst darf dieses geschehen, früher nicht, denn früher kämen schlimme Eigenschaften hinein. Das Erworbene geht dann mit dem Kausalleib durch alle Inkarnationen hindurch. Die Verewigung, Verlebendigung alles dessen, was

der Astralleib enthält, ist ein ungeheuer wichtiger Vorgang. Das kann er in keinem Kamaloka abwerfen, das trägt er für immer in sich. Deshalb ist die vorherige Reinigung sehr notwendig.

Das Abdrücken dessen, was der Astralleib enthält, in den Ätherleib, wurde in der alten Einweihung so vollzogen, daß der Schüler in eine Krypta gebracht und dort in eine Art Sarg gelegt wurde. Manchmal wurde er auch an eine Art Kreuz gebunden und in einen lethargischen Zustand versetzt, bei dem der Ätherleib zugleich mit dem Astralleib aus dem physischen Leib heraustretet. Etwas ähnliches, nämlich das Heraustreten eines Teiles des Ätherleibes, geht beim Einschlafen eines Gliedes vor sich; man kann dann den betreffenden Teil des Ätherleibes aus dem Körper heraushängen sehen. Die Einweihung selbst nahm ein besonders hoher Initiierter vor. Vieles andere noch wurde da nach vorgeschriebenen Regeln gemacht. Solch ein Schlaf war etwas anderes als ein gewöhnlicher Schlaf. Es blieb bloß der physische Leib in dem sogenannten Sarg zurück, und der Ätherleib und Astralleib gingen heraus; es war also eine Art Tod. Dies war notwendig, daß man den Ätherleib frei bekam, denn nur dann kann sich der Astralleib in den Ätherleib abdrücken. Dreieinhalb Tage dauerte dieser Zustand. Wenn der Novize dann von dem Initiator wieder hingelenkt wurde zu dem physischen Leib, so wurde ihm noch eine letzte Formel eingeprägt, mit der er aufwachte. Das waren die Worte: «Eli, Eli, lama sabachthani!», das heißt: «Mein Gott, mein Gott, wie hast Du mich verherrlicht!» Zugleich schien ihm ein bestimmter Stern, in der ägyptischen Einweihung der Sirius, entgegen. Jetzt war er ein neuer Mensch geworden. Man nannte nun den ganz vergeistigten Astralleib aus einem ganz bestimmten Grunde mit einem ganz besonderen Namen: «Jungfräulich» nannte man diesen Astralleib, die «Jungfrau Sophia». Und den Ätherleib, der aufnimmt, was die Jungfrau Sophia in sich trug, nannte man den «Heiligen Geist». Und das, was aus beiden entstand, das war der «Menschensohn». Der Verkündigung und Geburt des Jesus von Nazareth liegen diese Mysterieninhalte zugrunde.

Dieses innere Erlebnis wurde im Bilde auch so dargestellt, daß der Heilige Geist als die Taube über dem Kelch schwebt. Das ist der Moment, der im Johannes-Evangelium 1,32 beschrieben wird: «Und Johannes zeugete und sprach: Ich sah, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf Ihm.» Denken Sie sich das auf dem astralen Plan erlebt, so haben Sie ein wirkliches Ereignis." (Lit.: GA 94, 5.11.1906)

Die Sage von Flor und Blancheflor

Die provençalische Sage von **Flor und Blancheflor** (franz. *Floire et Blancheflor*) wurde im Mittelalter wiederholt als Epos gestaltet. Die bedeutsamste Fassung brachte Konrad Fleck um 1230 in Gedichtform. Erwähnt wird der Name von Blancheflor auch in den ebenfalls um 1230 niedergeschriebenen moralisch-satirische Lied- und Dramentexten *Carmina Burana*, wo sie in einer Marienpreis-Imitation in *Carmina amatoria* 77/8 neben Helena und Venus als Sinnbild mythische Schönheit steht. Da heißt es:

«Ave, formosissima, gemma pretiosa,
ave, decus virginum, virgo gloriosa,
ave, lumen luminum, ave, mundi rosa,
Blanziflour et Helena, Venus generosa!»

(Lit.: *Carmina Burana*, 77/8)

Flor und Blancheflor standen in enger Beziehung zu den **Gralsmysterien**, deren Hüter König Titurel, die Wiederverkörperung eines hohen Eingeweihten, war. Flor und Blancheflor selbst waren die Bewahrer des esoterischen Christentums. Sie sollen der genannten Sage nach die Großeltern mütterlicherseits **Karls des Großen** gewesen sein und haben ihn in bedeutsamer Weise so inspiriert, daß er seine welthistorische Aufgabe erfüllen konnte. Über Karl d. G. sagt Steiner:

„Man kann geschichtliche und moralische Ansichten über eine historische Persönlichkeit haben, die oft sehr abweichen von den Ansichten, die sich der Seher durch seine Erfahrungen verschafft.“ (GA 266/I, S 503)

Bertrada die Jüngere (* 720; † 12. Juni 783 in Choisy (Département Oise) , die Gattin König Pippins des Jüngeren und Mutter Karls, von der auch die Berthasage berichtet und die unter dem Namen "*Bertha mit dem großen Fuß*" mit der Göttin Perchta verschmolzen wurde, soll - allerdings nur der Sage nach, denn ihr urkundlich erwähnter Vater war Heribert von Laon - die Tochter von Flor und Blancheflor gewesen sein. Die Sage gibt nicht die äußere Realität, aber ihren geistigen Ursprung wieder. In den fast 20 Fassungen der Berthasage wird Bertrada meist als Braut im Wald ausgesetzt und gegen eine falsche Bertha ausgetauscht, bis die echte gefunden und an ihren Füßen erkannt wird, von denen einer größer als der andere ist.

Der Inhalt der Sage von Flor und Blanchefflor ist kurz folgender:

"Blanchefflor, die in heidnischer Gefangenschaft geborene Tochter eines christlichen Grafen, und der heidnische Königsohn Floire wachsen gemeinsam in Spanien auf und lieben sich zärtlich von Kindesbeinen an. Floires Vater ist davon nicht sehr erbaut; deshalb verkauft er Blanchefflor insgeheim an ehrbare Kaufleute, die das schöne Kind für einen ansehnlichen Haufen Gold an den Emir von Babylon weiter verschachern. Als Floire hinter die Tat seines Vaters kommt, schlägt er Krach und begibt sich auf die Suche nach Blanchefflor, findet auch überall Spuren, gelangt nach Babylon und läßt sich, in einem Blumenkorb versteckt, heimlich in den Harem einschmuggeln, der Blanchefflor beherbergt. Das Paar wird entdeckt und zum Feuertod verurteilt. Aber Unschuld und Edelmut der beiden vermögen den Emir zu besänftigen: er gibt sie frei. Und damit nicht genug. Obwohl er die vorsichtige Angewohnheit hat, seine Frauen immer nur für ein Jahr zu heiraten, macht er Blanchefflor zuliebe eine Ausnahme und heiratet deren Freundin Claris gleich auf Lebenszeit. Inzwischen ist Floires Vater gestorben; man kann also beruhigt nach Spanien zurückkehren; Floire wird Christ, und mit ihm läßt sich sein ganzes Volk taufen. So werden die Spanier christlich! Unsere Liebenden regieren als Königspaar bis an ihr seliges Ende." (Lit.: Köhler: *Vorlesungen zur Geschichte der Französischen Literatur*, Herausgegeben von Henning Krauß und Dietmar Rieger Band 1,1, S 205)

Rudolf Steiner gibt uns Auskunft über den geistigen Hintergrund der Sage von *Flor und Blanchefflor* und den Zusammenhang mit Christian Rosenkrenz, dem Begründer des Rosenkreuzer-Schulungswegs:

"Es ist eine verhältnismäßig wenig beachtete Sage, die 1230 von Konrad Fleck in dichterische Form gebracht wurde. Sie gehört zu den Sagen und Mythen der Provence, und schließt sich an an die Einweihung der Gralsritter oder Templeisen. Sie redet von einem alten Paar «Flor und Blanchefflor». Das bedeutet ungefähr in heutiger Sprache: die Blume mit roten Blättern oder die Rose, und die Blume mit weißen Blättern oder die Lilie. Früher wurde viel mit dieser Sage verbunden. Nur skizzenhaft zusammengedrängt kann das heute gesagt werden. Man sagte sich: Flor und Blanchefflor sind Seelen, in Menschen verleiblich, die schon einmal gelebt haben. Die Sage bringt sie zusammen mit den Großeltern Karls des Großen. In Karl dem Großen aber sahen die, welche mit den Sagen sich intimer beschäftigten, die Gestalt, die in gewisser Weise in Beziehung gebracht hat das innere esoterische mit dem exoterischen Christentum. Das ist in der Kaiserkrönung ausgedrückt. Geht man zu seinen Großeltern zurück, zu Flor und Blanchefflor, so lebten in ihnen Rose und Lilie, die rein bewahren sollten das esoterische Christentum, wie es zurückgeht auf Dionysios den Areopagiten. Nun sah man in der Rose, in Flor oder Flos das Symbolum für die menschliche Seele, die den Persönlichkeits-, den Ich-Impuls in sich aufgenommen hat, die das Geistige aus ihrer Individualität wirken läßt, die bis in das rote Blut hinein den Ich-Impuls gebracht hat. In der Lilie aber sah man das Symbolum der Seele, die nur dadurch geistig bleiben kann, daß das Ich außerhalb ihrer bleibt, nur bis an die Grenze herankommt. So sind Rose und Lilie zwei Gegensätze. Rose hat das Selbstbewußtsein ganz in sich, Lilie ganz außer sich. Aber die Vereinigung der Seele, die innerhalb ist, und der Seele, die außen als Weltgeist die Welt belebt, ist dagewesen. Flor und Blanchefflor drückt aus das Finden der Weltenseele, des Welten-Ich durch die Menschenseele, das Menschen-Ich.

Das, was später durch die Sage vom Heiligen Gral geschah, ist auch hier durch diese Sage ausgedrückt. Es ist kein äußerliches Paar. In der Lilie ist ausgedrückt die Seele, die ihre höhere Ichheit findet. In der Vereinigung von Lilienseele und Rosenseele wurde das gesehen, was Verbindung finden kann mit dem Mysterium von Golgatha. Daher sagte man sich: Gegenüber der Strömung europäischer Einweihung, die herbeigeführt wird durch Karl den Großen, und durch die zusammengeschiedet wird exoterisches und esoterisches Christentum, soll lebendig gehalten, soll rein fortgesetzt werden das rein esoterische Christentum. In den Eingeweihtenkreisen sagte man: Dieselbe Seele, die in Flos oder Flor war und die besungen wird in dem Liede, ist wiederverkörpert erschienen im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert zur Begründung einer neuen Mysterienschule, welche in einer neuen, der Neuzeit entsprechenden Weise das Christus-Geheimnis zu pflegen hat, in dem Begründer des Rosenkreuzertums. Da tritt uns das Geheimnis von der Rose schon in einer verhältnismäßig alten Zeit entgegen. Die Sage wird sogar schon versetzt in die Zeit vor Karl dem Großen. Und so flüchtete sich das esoterische Christentum in das Rosenkreuzertum. Das Rosenkreuzertum hat seit dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert die Eingeweihten herangebildet, welche die Nachfolger der alten europäischen Mysterien und die Nachfolger der Schule vom Heiligen Gral sind." (Lit.: GA 57, S 437ff)